Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., 29. Mai, 1866.

Union Ernennung für Gouvernör:

Maj. General J. W. Geary,

von Cumberland Caunty.

Wahl: Dienstag, 9. October 1866.

Der alte Humbug noch immer im Felde.

Der „Lebanon Demokrat" enthält folgende zeitgemässe Gedanken, welche wir unsern Lesern wieder geben wollen.

„Man wird sich erinnern, daß während dem letzten Kriege, da die Rebellen mit Waffengewalt suchten unser Land in völliges Verderben zu stürzen, die Zeitungen der Gegenparthei alles aufboten was sie konnten, um die Unionparthei zu stürzen und den Rebellen zu helfen. Gerade so fahren sie heute noch fort alle Grundsätze und Maßregeln der Unionparthei zu verläumden und zu entstellen. Sie sagen nicht viel von den Haupt-Grundsätzen, welche die Union-Parthei von den Rebellen unterscheidet—sie lassen ihre Leser nichts davon wissen daß die Rebellen wieder an das Haupt der Regierung wollen, um unseren National-Credit zu vernichten, die Bänder werthlos zu machen, oder die Rebellen-Schulden zu bezahlen. — Ueber diese Dinge schweigen sie. Aber die armen Neger müssen herhalten um ihre alte Parthei wieder zu verstärken. Der Vorurtheil gegen die Neger ist natürlich groß und diesen bearbeiten sie um Capital für ihre Parthei zu machen. „Die Republikaner wollen die Schwarzen u. Weißen gleich stellen." Dieses ist das Geschrei unserer Gegner und damit hoffen sie große Dinge zu verrichten. Sie halten das Volk für so dumm, daß es weiter nichts verstehen oder faßen könnte, als nur das ewige Lamentiren wegen den Negern. Wenn sie nichts mehr wissen um die Gräuelthaten und den Hochverrath der Rebellen in der Vergangenheit, oder ihre drohenden Pläne für die Zukunft zuzudecken, so schreien sie etwas wegen „Neger-Gleichheit." Wer zu dumm ist, Grundsätze zu prüfen den hoffen sie mit Neger-Lärmereien zu beeinflußen. Das Wort Neger lautet so schwarz und u. verächtlich, daß die dummsten und die schlechtesten Menschen anfangen sich zu empören daß man sie den Negern gleichstellen wolle—daher gebrauchen die Politiker unserer Gegenparthei diesen elenden, abgenutzten Neger-Humbug immer noch bei jeder Wahl, und hoffen damit bei der nächsten Wahl wieder große Verheerung anzurichten. Sie suchen den unwissenden Theil des Volkes weißzumachen, daß die Civil-Rechts-Bill, welche der Congreß über das Veto des Presidenten passirte, die Schwarzen und Weißen gleichstelle, und sogar ihnen das Stimmrecht gebe. Dieses ist eine ehrlose Unwahrheit, und ist nur bestimmt der Dummheit und Ungerechtigkeit zu helfen. Die ganze Absicht und der Grundsatz der Civil-Rechts-Bill ist, die armen befreiten Sklaven in ihrem Leben und Eigenthum zu beschützen gegen die Tyrannei der Rebellengesetze. Unter den Staatsgesetzen der Rebellen Staaten durften die Neger kein Zeugniß geben in den Courten, konnten Niemand durch die Gesetze zwingen ihnen ihre Anforderungen für Arbeit oder irgend welche Geldansprüche zu bezahlen. Diese armen Geschöpfe konnten arbeiten, aber Niemand zwingen sie zu bezahlen: wenn sie betrogen, beraubt, halb todtgeschlagen und überhaupt behandelt wurden wie Hunde, so hatten sie keine Gesetze, die sie beschützten oder ihnen Rechte gegeben in eine Court zu gehen und Schutz zu suchen. Die Civil Rechts Bill giebt ihnen nur einfach das nämliche Recht auf Schutz für Leben und Eigenthum, als Kläger und Zeugen zu erscheinen wie die Weißen—gerade so wie es hier in Pennsylvanien und in anderen civilisirten Ländern jetzt ist und immer war. Dieses ist nicht mehr als christlich, menschlich und billig. Es wird noch eine Zeitlang erfordern, ehe dieses Civil-Rechts Gesetz in den Rebellen-Staaten richtig angewendet und ausgeführt werden wird; es werden noch manche Neger ermordet und in den Hungertod gedrängt werden, ehe es völlig in Anwendung gebracht wird."

Unsere Veteranen einmüthig für General Geary.

Bei einer regulären Versammlung der Soldiers League in Pittsburg, die am Freitag Abend im Lokale der „Firemens Association" gehalten, wurden folgende Beschlüsse einmüthig angenommen:

„In Anbetracht, daß es unsere Pflicht in der Zeit des Friedens ist in Gemeinschaft mit unsern Mitbürgern die Rechte und die Freiheiten, für welche wir zur Zeit des Kriegs auf dem Schlachtfelde gekämpft haben, unverletzt zu erhalten; die nationale Ehre und Union zwischen den Staaten zu befördern und zu ehren, constitutionelles Recht und Ordnung zu erhalten und bewahren, und brüderliche Liebe untereinander zu befördern.

Und in Anbetracht, daß es uns gestattet war, zu sehen und zu fühlen, daß Republiken nicht undankbar sind, indem sie für die Wittwen und Kinder ihrer Soldaten Sorge tragen, und es vorziehen, denjenigen ein Amt zu geben, welche den besten Beweis ihrer Loyalität und Vaterlandsliebe gegeben haben, und da aus den wiederholten Beschlüssen der Staats und County-Convention hervorgeht, daß das Volk dem würdigen Soldaten der Union dauernde Dankbarkeit und die höchsten Ehren der Republik schuldet, so sei es

Beschlossen, daß wir mit Freude die Nomination von Generalmajor John W. Geary für Gouverneur begrüßen; daß wie er sich furchtlos, loyal und brav im Felde erwiesen, er sich auch weise, gerecht und patriotisch auf dem Gouverneursstuhle erweisen wird, und daß wir in seiner Nomination mit Dank die Aufrichtigkeit der uns gewordenen Versprechungen und deren getreue Erfüllung anerkennen.

Sclavenhandel mit Deutschen.

Wiederholt warnten wir vor der Anwerbung junger Leute zur Plantagenarbeit im Süden, wußten aber nicht, daß dies Geschäft auch unter fremder Adresse betrieben wird, und müssen hier einen Fall anführen, welcher vielleicht Manchen vorsichtiger machen und vor ähnlichem Unglück bewahren wird. Ein junger, eben angekommener Deutscher wurde hier im vorigen Januar mit einem Andern von einem Deutschen engagirt, welcher vorgab, sie in einem Manufacturwaaren-Geschäft in Connecticut beschäftigen zu wollen. Der Betreffende brachte sie auf ein Dampfschiff, auf welchem bereits mehrere junge Deutsche waren, denen gleichfalls Anstellungen im Norden zugesichert wurden. Nach der Abfahrt des Bootes erfuhren sie jedoch, daß dasselbe direkt nach New Orleans bestimmt sei. Sie suchten Den, welcher sie engagirt hatte, derselbe war aber verschwunden. Ein Anderer trat hervor, und theilte ihnen mit, sie seien ihm abgelassen worden und müßten ihm auf seine Plantage folgen, um dort für ihn zu arbeiten. Die Betrogenen—ungefähr 130 Mann—wollten sich auflehnen, wurden aber von einer Polizeimannschaft mit Pistolen unter der Bemerkung zur Ruhe gebracht, daß der erste, welcher noch ein Wort sage, niedergeschossen werden solle. In New Orleans wurden die weißen Sklaven, ohne das Land betreten zu dürfen, auf ein Mississippi-Boot übergeladen. Zwei von ihnen suchten zu entfliehen; es wurde auf sie gefeuert, und verwundet wurden sie wieder eingebracht. Es ging 200 Meilen den Mississippi hinauf, dann 15 Meilen weiter zu Fuß, bis zur Plantage eines Herrn Winter, wo die Deutschen Negerquartiere ohne Betten bekamen. Sie verweilten dort vier Tage bei harter Arbeit und schlechter Kost; da ergriffen 101 Mann mit Zurücklassung ihres Gepäcks die Flucht. Unser Gewährsmann bettelte sich nach New Orleans hindurch; schlafen mußte er unter freiem Himmel. In New Orleans war keine Arbeit zu bekommen und Alles doppelt so theuer als in New York. Es blieb ihm nichts Anderes übrig, als sich auf drei Jahre im ersten regulären Infanterie-Regiment anwerben zu lassen.

Das ist ein Fall, dem ohne Zweifel viele ähnliche zur Seite stehen, und es geht daraus hervor, daß von hier aus ein förmlicher Sklavenhandel mit Deutschen betrieben wird.—(Bell. Irn.)

Schreckliches Eisenbahnunglück in Tennessee.

Ein Zug stürzt durch das Zusammenbrechen einer Brücke hundert Fuß hoch herab.

Clarksville, Tenn., 19. Mai. Als gestern früh 10 Uhr ein Construktionszug mit einer Anzahl Arbeiter auf den Wagen die 100 Fuß hohe Eisenbahnbrücke passirte, die eine kurze Strecke von hier über den Fluß führt, brach der westliche Bogen derselben zusammen und der Zug stürzte in das Wasser. Sechs Weiße und 13 farbige Arbeiter befanden sich auf dem Zug, aber merkwürdigerweise kam nur einer, ein Farbiger um's Leben. Smith Erwin, der Ingenieur, und Geo. Akens, der Bremser, wurden schwer verletzt, Daves, der Condukteur, am Kopfe beschädigt, und fünf bis sechs Neger trugen mehr oder weniger bedeutende Verletzungen davon, dagegen blieb der Feuermann und die übrigen farbigen Arbeiter unverletzt.

Der Unfall wird dem Umstande zugeschrieben, daß das Holzwerk der Brücke ganz verfault war.

Ein Vertrag mit den Indianern.

Washington, 19. Mai. Der Gouverneur von Idaho hat einen Vertrag mit den Oughee Shoshonen abgeschlossen, durch welchen dieselben sich verpflichten, künftig Frieden zu halten und alle die reichen Mineralländereien, die unter dem Namen Oughee Minen bekannt sind, an die Ver. Staaten abtreten. 150 Indianer-Häuptlinge, die 80,000 Indianer repräsentiren sollen, wohnten der im Herzen des Indianerlandes gehaltenen Friedens-Versammlung bei.

Schrecklicher Zufall.

Fünf Kinder treiben in einem Nachen auf dem See.

Drei gehen zu Grunde.

(Aus Hamilton, C. W., vom 3ten Mai, 1866, wird berichtet:)

Am Mittwoch Morgen spielten 5 Kinder des Hrn. Thomas Walsch, der etwa 2 Meilen östlich von Oakville wohnt, in einem Nachen. Die Kinder waren 15, 13, 10, 5 und 3 Jahre alt. Die Knaben trieben das Boot mit Stangen langsam an dem Ufer her und verschiedene vorübergehende Personen hörten das fröhliche Lachen der Kinder. Sie kamen gerade um eine vorspringende Landzunge, als ein heftiger Windstoß den schwachen Kahn erfaßte und denselben in tieferes Wasser trieb, wo ihre Stangen keinen Grund mehr fanden. Der Wind blies jetzt heftiger und trieb das Boot weiter und weiter in den See, bis es aus dem Gesichtskreise entschwand. Unsere Leser werden sich erinnern, daß am Mittwoch ein starker Wind wehte und der See war in Folge davon sehr aufgeregt. Das Gerücht von dem Unglück verursachte in Oakville die größte Aufregung und bald sammelten sich viele Menschen am Ufer und tausend Augen strengten sich vergeblich an, um etwas, von den armen Kindern zu entdecken. Indessen wurde keine Zeit versäumt; Capt. Murray bemannte ein Boot mit der Mannschaft des Schiffes Mary Grover und ruderte mit Hr. Melbourne hinaus in den See, um die Verlorenen zu suchen. Trotz stundenlangem, eifrigem Suchen war nichts von dem Kahn mit den Kindern zu sehen. Unterdessen sah der Schooner Corsica, Capt. Faulkner, der von Oswego kam, den umgestürzten Kahn auf den Wogen umhertreiben und segelte direkt darauf zu. Zwei Knaben hatten sich krampfhaft an das ungestürzte Boot geklammert und zwischen ihnen lag die Leiche einer ihrer kleinen Schwestern. Sie war in Folge von Kälte, Erschöpfung und Furcht gestorben. Ihre zwei Schwestern waren über Bord gespült worden, als das Boot umfiel, und hatten ihr nasses Grab in den Wellen des Ontario gefunden. Capt. Faulkner nahm die beiden Knaben auf und brachte dieselben nach Oakville zu ihren Eltern, die der Verzweiflung nahe waren. Der Schmerz der Mutter, als sie sich so auf einmal mit einem Schlage ihrer drei hübschen Töchterchen beraubt sah, läßt sich leichter denken als beschreiben.

☞ In New-Albany, Ind., wird gegenwärtig ein interessanter Mordprozeß, der sog. Newland-Evans Fall verhandelt. Die Thatsachen sind folgende: Am 5. März d. J. erfuhr Dr. Benjamin Newland von Redford, daß seine Tochter ein junges, schönes Mädchen, welches in einem Dameninstitut erzogen wurde, von dem Reverend Madison Evans, der früher ihr Lehrer war, verführt und zu Grunde gerichtet worden sei. Das Mädchen wurde schwanger und das verbrecherische Verhältniß konnte nun länger verheimlicht werden. Der Vater des unglücklichen Mädchen suchte den Mörder ihrer Unschuld und ihres Lebensglückes auf, traf ihn in einem Hohlwege zwischen Bedford und Hildensville und tödtete ihn, indem er ihm eine Kugel in den Unterleib jagte, und ihm dann noch den Hals abschnitt. Der getödtete Verführer des unglücklichen Kindes ist selbst Familienvater gewesen. Die Wittwe des Erschlagenen ist durch ihre neuliche Niederkunft verhindert, als Zeugin vor Gericht zu erscheinen. Die Vertheidigung stützt sich darauf, daß die That in der durch die Entdeckung der Umstände des Mädchens verursachten Aufregung geschehen sei. Der Proceß erregt ungeheures Aufsehen. Eine ganze Reihe ausgezeichneter Advokaten ist auf beiden Seiten engagirt.

☞ Später.—Newland ist freigesprochen worden.

Versuchter Mord.

Am vorletzten Samstag Abend um ½8 Uhr begab sich ein Herr David H. Wilson von seinem Stalle in der 2. Straße unterhalb Washington Avenue Philadelphia mit zwei Pferden, auf deren einem er ritt, nach einem Felde an der Point Road nahe der Dearing'schen Bauerei. Nichts wurde von ihm gehört als um ½6 Uhr, wo er nach seiner Wohnung 321 Redwoodstraße in einem gefühllosen Zustande mit eingeschlagenen Vorderzähnen und einer schweren Wunde am Hinterkopfe gebracht wurde. Ein Arzt wurde gerufen aber bis zu einer sehr späten Stunde blieb der Kranke besinnungslos. Ein oder zwei Male ließ er einzelne Ausrufe hören wie: „O, könnte ich sie fangen"—„Ist meine Uhr noch da?" Die Leute, welche den Besinnungslosen nach Hause gebracht hatten, waren Milchmänner. Als sie nach der Stadt herein wollten, fanden sie Herrn Wilson auf der Red Brücke an der Stamford's Lane liegen. Sein Portemonoaie und die Uhr waren unberührt, aber von einem Pferde nichts mehr zu sehen.

Der Theil der Stadt, wo dieser Anfall wieder begangen worden ist, ist ohne jede Polizeimacht und Mörder sowohl wie Räuber können bei hellem Tage ihr entsetzliches Geschäft betreiben, ohne fürchten zu müssen, daß sie gestört werden.

Saubere Zustände im Reiche Brigham Youngs.

Die über die Verhältnisse in Utah gut unterrichtete „Kansas Zeitung" schreibt darüber Folgendes:

Wir haben schon öfters darauf hingewiesen, daß die Bundesregierung sich einer schweren Verantwortung aussetzt, indem sie nichts gegen das Unwesen der Mormonen in Utah thut. Weßhalb dies nicht geschieht, ist schwer zu sagen, allein so viel ist gewiß, daß diese Unterlassungssünde schon mehr als einem guten Bürger der Vereinigten Staaten den Kopf gekostet hat.

In der letzten Zeit sollen die Mormonen nach allen Berichten, welche vom Salzsee kommen, im höchsten Grade wiederum übermüthig geworden sein. Es werden in dem Territorium der „Heiligsten" ganz ungestraft selbst Mordthaten gegen Beamte der Ver. Staaten begangen und dies geschieht natürlich unr deßhalb, weil sich niemand um sie kümmert.

Utah ist selbst unter den Händen der Mormonen eine der blühendsten Gegenden der Ver. Staaten geworden, allein in welch' einem höheren Grade würde dies der Fall sein, wenn eine vernünftige Bewohnerschaft dort von vorn herein gewesen wäre. Es ist gewiß an der Zeit, daß etwas in dieser Beziehung geschieht, nur müßte eine Expedition nicht wieder in so humbugsmäßiger Weise ausgeführt werden, als dies unter Buchanan geschah. Die jetzigen Zustände sind noch immer die Folgen der damaligen Wirthschaft.

Mexikanisches.

Wenn den neuen, aus Mexiko eingetroffenen Privatbriefen zu glauben ist, schreibt die Cal. A. P., geht es mit dem maximilianischen Kaiserthume rasch zu Ende und ist auch nur die Hälfte von dem, was sie sagen, wahr, wird es das Ende dieses Jahres schwerlich erleben. Das Schicksal scheint dem Kaiser keinen rühmlichen Tod auf dem Schlachtfelde aufzubewahren, vielmehr deutet Alles darauf hin, daß er, als bankerotter Mensch dem Lande seiner Wahl den Rücken kehren werde, bankerott an dem Vertrauen seiner Unterthanen, bankerott an Macht und vor Allem an Geld. Leichtsinnig wie in Venedig und Miramare. wirthschaftet er in Mexiko so, daß die Leute dort gar nicht wissen, ob sie sich über seine Verschwendung ärgern oder lustig machen sollen. Nachdem er mit großen Kosten photographische Ansichten von Paris und anderen europäischen Hauptstädten hatte anfertigen lassen, um nach diesen seine Hauptstadt zu verschönern, nachdem er für seine und der Kaiserin Reisen unsinnige Summen verschwendet hat und in seinem Haushalte mehr braucht, als die gesammten Zolleinnahmen von Vera Cruz betragen, hat er, wie man schreibt, jetzt angefangen, Bäume aus Europa importiren zu lassen, um Alleen nach Chapultepec und dem Alcazar anzulegen. Es genügt ihm also die Veget tion Mexiko's nicht mehr, aber woher will er das Geld nehmen, wenn er es darauf abgesehen haben sollte, dieser einen anderen Charakter zu geben! Solche und andere Genüsse befriedigt er Angesichts eines Jahres-Deficits, das im günstigsten Falle 20 Millionen betragen wird. Die Staatscasse soll verzweifelt leer sein, zweimal schon hat Bazaine angeblich mehrere Hunderttausend Franken auf kurze Frist vorstrecken müssen. Das Privatvermögen der Kaiserin ist vor den Eingriffen ihres phantastischen Gemahls sicher gestellt und wenn es diesem nicht gelingt, eine neue große Anleihe zuwege zu bringen, kann es leicht geschehen, daß er an Geldmangel zu Grunde geht, wie ein ordinärer Leinwandhändler oder Getreidespekulant. Wenn Frankreich nicht hilft, ist der Bankerott unvermeidlich, kann schon der nächste Coupon nicht bezahlt werden. Der liberalen Partei schwillt durch diese Geldverlegenheiten der kaiserlichen Regierung der Kamm. Seit sie über die zukunftige Haltung der Ver. Staaten beruhigt ist, seit sie weiß, daß diese dem Kaiser Napoleon gegenüber sich zu weiter nichts als zu einer momentanen Neutralität verpflichtet haben, ist sie entschlossen, sich nicht in kleinen Gefechten zu verbluten, sondern ruhig die Entwicklung der Dinge abzuwarten und Kräfte zu einem Hauptstreiche zu sammeln, der wahrscheinlich mit dem Abzuge der Franzosen in Scene gesetzt werden wird.

Folgende Tragödie aus dem Leben

erzählt eine Milwaukier Zeitung: Vorige Woche ist in hiesiger Stadt eine Frau gestorben, die ihr Lebenlang in Wahrheit ein Opfer der Verhältnisse und des Schicksals gewesen ist.—Es sind jetzt vier Jahre, daß die Heldin dieser Schicksalstragödie mit ihrem Manne und ihren 4 Kindern—3 Knaben und 1 Mädchen—nach Milwaukee kam. Ihr Mann verlor sein Vermögen durch mißliche Finanzverhältnisse, was ihm so zu Herzen ging, daß er irrsinnig wurde. Er wurde in's Irrenhaus gebracht, wo er seinem Leben durch Selbstmord ein Ende machte. Ihres Gatten und natürlichen Beschützers beraubt, setzte die verlassene Wittwe ihre Hoffnung und ihr Vertrauen auf ihre Kinder.

Die Hoffnung der Wittwe und Mutter erwiesen sich als trügerisch. Ihre Söhne geriethen in schlechte Gesellschaft und bereiteten ihrer Mutter nur Gram und Kummer. Der älteste Sohn fand bei der schrecklichen „Lady Elgin" Katastrophe in den Fluthen des Michigan-See's seinen Tod.

Vor ungefähr 2 Jahren kam ihr Bruder vom Osten, um seiner Schwester einen Besuch abzustatten. Während seiner Anwesenheit dahier wurde er beim Ausbruch einer Feuerbrunst von einem Schlauchkarren überfahren. Aber auch unter diesem neuen Schlage des Schicksals hielt sich die unglückliche Frau noch aufrecht und ertrug starkmüthig alle Prüfungen. Doch das schlimmste sollte noch kommen.

Ihre Tochter fing mit einem Manne ein Verhältniß an und heirathete ihn auch—um sich ebensfalls in's Unglück zu stürzen. Ihr Mann beging Selbstmord. Das war ein schrecklicher Schlag für die Mutter und Tochter, aber auch diese neue Heimsuchung ertrugen sie mit Muth und Ergebenheit. Aber was das Schicksal nicht vermochte, sollte der älteste der beiden Söhne fertig bringen. Dieser Ungerathene war es, der die Bretter zum Sarge einer Mutter lieferte durch den unsaglichen Jammer und das namenlose Herzeleid, so er der armen Frau bereitete. Der junge Mensch führte ein Lasterleben, in dem er immer tiefer und tiefer sank, bis er mehrmals Hand an das Leben seiner Mutter zu legen und sie umzubringen versuchte. Der jüngere Bruder, obwohl erst 16 oder 17 Jahre alt, war das leibhaftige Ebenbild seines älteren Bruders; beide machten das mütterliche Haus, das die Wohnstätte des inneren Friedens und Glückes hätte sein sollen—zu einem Pandämonium. Der ältere Bruder ließ sich anwerben und zog in den Krieg—leider aber hat ihn keine Kugel getroffen.—Als derselbe fort war, hoffte die Mutter, daß der jüngere Bruder dem Einflusse des bösen Beispiels des ältern Bruders entrissen, nunmehr einen besseren Lebenswandel anfangen werde. Eine Zeit lang schien es wirklich so zu sein, und die Mutter schöpfte neue Hoffnung. Man denke sich jedoch den Schrecken der Mutter und versetze sich in ihre Lage, als sie vor einigen Tagen davon benachrichtigt wurde, daß dieser ihr Sohn, ihre letzte Hoffnung, unter der Anklage, eine Uhr gestohlen zu haben, verhaftet u. verurtheilt sei?—Dieser neue Schlag war für das Mutterherz zu viel—Es brach. Vor einigen Tagen haben sie das Opfer dieser Prüfungen und Heimsuchungen in den Sarg gelegt, den zwei ungerathene Söhne für ihre Mutter gezimmert hatten, und haben sie hinabgesenkt in das kühle Grab, und nun hat das Mutterherz Ruhe, die es im Leben nicht fand.

Das ist die traurige, tragische Geschichte einer Familie, die vielen unserer Bürger bekannt, und deren unglückliches Opfer geschätzt und geachtet war. Doch ist das letzte Kapitel dieser Geschichte noch nicht vollendet. Die beiden ungerathenen Söhne, auf deren Gewissen bereits der Muttermord lastet—denn sie sind es, die ihre Mutter unter die Erde gebracht haben—wandeln fort auf der Bahn des Lasters. Wie und wo sie enden werden, das ist nicht schwer zu errathen.

Copperhead-Infamie.

Das niederträchtige Copperheadblatt „Chicago Times" vom 22. April enthält unter der Ueberschrift:

„Ein Held und eine Heldenthat"

folgendes schmachvolles Pasquill:

„Die Niedermetzelung der Dearing-Familie bei Philadelphia erhebt sich hoch über das Verbrechen, welches Mord genannt wird. Sie war keine gewöhnliche Operation, sie war etwas, was als Meisterstück angesehen werden muß, und der Mann, der sie vollbrachte, gehört zu den Meistern ꝛc."

„Als menschliche Handlung betrachtet, besitzt die Ermordung der Dearing-Familie eine Größe, eine Seltenheit und einen exceptionellen Charakter, welcher sie den berühmtesten Actionen an die Seite stellt. Mit Schlachten verglichen, und wir kennen, außer den bei Spottsylvania Courthause geschlagene, keine, womit sie sich vergleichen ließe, besitzt sie die Größe und blutige Massenhaftigkeit jener merkwürdigen Kämpfe. Steht aber nun die Niedermetzelung dieser Familie auf gleicher Höhe mit heroischen Thaten und großen Schlachten, so verdient das Individuum, welches die Metzelei vollbrachte, eine Nische unter unseren Helden. Derselbe ist, so zu sagen, ein General Lieutenant unter den Mördern. Er zeigte alle Eigenschaften eines großen Generals und einiger großen Generäle. Er hatte einen Objectivpunkt zu erobern. Dieser Punkt bestand in $8000 und einem Paar secondhändigen Cavallerie-Stiefeln, in denen Besitz er sich setzen wollte. Dieses Geld und diese Stiefeln waren gleichsam das Richmond in dem Feldzugsplan des Mörders. Zwischen ihm und Richmond aber stand die Familie Dearing.

Und gerade hier zeigte sich der Mörder im Besitz solcher Eigenschaften, welche bei unserem größten oder bei einigen unserer größten Generälen gefunden werden. Er beschloß, die Stiefeln und das Geld durch „Zermalmung" zu nehmen, wie man es nennen könnte oder wirklich genannt hat. Diese „Zermalmung" hatte den Tod vieler Personen zur Folge.—Aber sie war ein Erfolg. Es hatte die Einnahme von dem Richmond, in welchem sich die Stiefeln und das Geld befanden, durch die angreifende Partei zur Folge. Der Pfad dahin war sicherlich ein blutiger, ein schauerlicher und, wie Viele denken mögen, überflüssig blutiger, aber er führte zum Erfolg. Wenn der Zweck die Mittel nicht in allen Fällen, wo Erfolg das Resultat ist, rechtfertigt, dann haben wir wenig gelernt aus der Geschichte.

Wir besitzen in dem Mord der Familie Dearing einen großen Act und in dem Mörder einen großen Helden. Was sollen wir mit ihm anfangen? Der Erstere wird seine Stelle in dem Heldenbuch einnehmen; der letztere ist noch unangestellt. Er sollte geehrt werden.—Ihn zum Brigade-General der Mörder zu machen, wäre eine ungenügende Anerkennung. Auch eine General-Major-schaft würde seinem Verdienst nicht entsprechen. Er überragt die regulären und die höchsten der hergebrachten Auszeichnungsgrade. Er sollte wenigstens General-Lieutenant sein."

Was die „Times" mit diesem infamen Vergleiche zwischen den Bravsten der Braven, unserem wackeren General Grant und dem schändlichsten Verbrecher der Neuzeit, dem Mörder Probst, bezweckt, das ist mit Händen zu greifen. Sie will damit sagen, daß Grant, wenn er die Waffen für Erhaltung der Union ergriff, ebenso ein Verbrechen beging, als der Schurke, der mit seiner Axt die Dearing-Familie ermordete. Sie will damit sagen, daß Grant durch dieselben unlauteren, eigennützigen Motive geleitet wurde, als jenes Scheusal, und daß nur der Erfolg den Unionsgeneral vor dem Tode am Galgen schützt, an dem Probst seine gerechte Strafe leiden soll.

Die Chicago „Times" ist eins jener schuftigen Copperheadorgane, die fortwährend Liebe und Versöhnung gegen die Rebellen predigen, aber Jeden, der der Union treu blieb, mit dem tödtlichsten unversöhnlichsten Hasse verfolgen. Je mehr ein Patriot für die Republik geopfert, je höhere Verdienste er sich um die Erhaltung der Freiheit erworben, desto größere Anwartschaft hat er darauf, von ihr mit Gift bespritzt zu werden. Wäre die Unionssache unterlegen, wer könnte daran zweifeln, daß jene Hallunken vom Schlage der Times den General Grant und alle andern Führer der Unionarmee in der That dem Galgen überantwortet haben würden, mit dem sie ihm noch heute zu drohen wagen?—

Von Washington.

Washington, 19. Mai. Gen.-Lieut. Grant hat eine Depesche von Gen. Halleck in Californien erhalten, in welcher gemeldet wird, daß an dem angeblichen Indianer-Massacre in Fort Goodwin kein wahres Wort sei. Das Fort sei nicht von den Apachen attaktirt und eingenommen, noch die Besatzung ermordet worden. Wie bekannt, schenkte man der Nachricht in Washington von Anfang an keinen Glauben.

Wm. A. Hartz, der von der V. St. Distrikt-Court in West-Pennsylvanien wegen Ausgabe falschen Geldes verurtheilt worden war, ist vom Präsidenten begnadigt worden.

In Gemäßheit der Order des Ass. General-Quartiermeisters Thomas haben alle Beamten des General-Quartiermeister-Amts die in National-Banken deponirten Regierungsgelder zurückgezogen.

Die Einnahmen der Regierung von Zöllen betrugen vorige Woche etwas über 3 Millionen. Davon gingen mehr als $2,400,000 allein in New York ein.

Die Einnahmen von den innern Steuern in verflossener Woche betrugen ungefähr 3½ Millionen.

Mai 23.—Der Präsident hat die Bill unterzeichnet, welche mit einer Geldstrafe von 500—5,000 Thaler oder Gefängnißstrafe Jeden bedroht, der einen Farbigen mit Gewalt oder List entführt, um ihn in die Sklaverei zu verkaufen. Eine gleiche Strafe trifft die Eigner von Fahrzeugen, welche Farbige an Bord nehmen, von denen sie wissen, daß sie nach einem fremden Lande gebracht werden sollen, um dort als Sklaven gehalten oder verkauft zu werden; auch soll das Fahrzeug, auf welchem besagte Personen transportirt wurden, confiscirt werden und den Vereinigten Staaten anheimfallen.

Die Steuer auf Cigarren wird, wenn der Senat dem Beschlusse des Hauses beitritt, künftig folgende sein:

Cigaretten, Cheeroots ꝛc. im Werth von unter $8 zahlen $2 Steuer, von $8—$12 per Tausend $4 und über $12 per Tausend $4 und außerdem 40 Prozent ad Valorem von dem Werthe über $12.

Morill will einen Antrag einbringen, daß importirte Cigarren außer den Eingangszöllen noch einen gleiche Steuer zahlen sollen.

Das Haus hat ferner beschlossen, die Steuer auf Tabak, der weder gesüßt noch aus dem die Rippen entfernt sind, von 20 auf 10 Cents per Pfun herabzusetzen.

Mai 24. — Die Freunde Johnson's sind mit Stanton's Rede bei Gelegenheit der gestrigen Serenade, nicht zufrieden; sie schimpfen über den Kriegsminister, während die hiesigen radikalen Blätter ihn loben.

Die Berathung der Abänderung des Tariffs wird wahrscheinlich Anfang künftiger Woche in Angriff genommen werden.

Lakonismus im Congreß.

Bei den gegenwärtigen Verhandlungen im Hause der Repräsentanten, die sich auf die vom Reconstruktions-Committee gemachten Anträge beziehen, darf jeder Redner nur dreizig Minuten sprechen. Diese kurz zugemessene Zeit ist zwar manchem Mitglied des Hauses, das eine große Rede sorgfältig ausgearbeitet hatte, keineswegs angenehm, sichert aber eine sehr schnelle Beendigung der Debatten. In dreizig Minuten kann man übrigens eine Menge vortrefflicher Gedanken mittheilen, wenn sie nur zu Gebote stehen. Ist dies nicht der Fall, so ist ohnehin jede Minute verloren. Solche kurze Reden haben übrigens noch den großen Vortheil, daß sie die Gelegenheit für blos persönliche Ausfälle, welche die Haüen des Congresses oft genug entehrten, fast gänzlich abschneiden, sonach den Debatten die gehörige Würde sichern.

Frecher Diebstahlsversuch.

Am vorletzten Samstag früh sandten die Herren Ridgway und Comp., Wechsler in der 3. Straße, Philadelphia einen der bei ihnen Angestellten, einen jungen Mann, Namens Kossuth Willets, nach der Union Bank, um auf einen Check $3000 zu holen. Das Geld wurde bezahlt und der Knabe ging die 3. Straße nahe der Church Allee herunter, als sein Packet ihm von einem alten Diebe weggenommen wurde, der unter dem Namen „Dutch Ahren" bekannt ist und schnell davon lief. Der Knabe machte sofort Lärm und der Dieb ließ das Packet fallen, wurde jedoch vom Polizisten Sanders von der 6 Ward arretirt. Ahren wurde in der Centralstation für ein Verhör beigesteckt, welches Samstag Nachmittag um 2 Uhr stattfand. Der Angeklagte wurde in Ermangelung von $1500 Bürgschaft nach „Nummer Sicher" gewiesen.

Welche Kuh ist die beste.

Bisweilen irren sich die besten Kenner bei'm Ankauf einer Kuh. Da viele Leute unsere Zeitung lesen, die sich mit dem Ankauf von Kühen beschäftigen, so geben wir folgende Anleitung dazu, die uns von einem alten Praktiker mitgetheilt wurde: Eine Kuh von unansehlichem Aeußeren mit grobem Nacken, großen Knochen und Milchzeichen zweiter oder dritter Klasse erzeigt sich in der Probe als eine Milchkuh bester Art, während eine andere mit dem besten Bau, dünnen Nacken u. s. w. die Probe nicht besteht und den Käufer täuscht. Dies kommt aber nicht oft vor. Man wähle eine Kuh mit folgenden Zeichen: Kopf klein im Verhältniß, Vorderkopf breit, das Horn dünn und klar, das Auge voll und klar, die Vordertheile fleicht, der Rücken grade, die Hinterviertel groß und breit über den Nieren, der Körper tief und das Euter schön und nach vorn weit vorreichend, die Haut weich anzufühlen und die Zitzen breit angesetzt, nicht zu klein aber auch nicht allzu groß, mit langem Schwanz. Eine solche Kuh muß gut sein.

Geschäfts-Notizen.

Ernstliches Ersuchen.

Die Anordnungs-Committee, um Subscriptionen für das Soldaten-Monument in Allentaun aufzunehmen, wird während dieser Woche bei den Bürgern vorsprechen, um die nöthigen Gelder für diesen Zweck aufzutreiben—und es wird gehofft daß unsere Einwohner ein offenes Herz haben, liberal unterschreiben, und die braven Soldaten die unser Vaterland während der Rebellion haben retten helfen, dabei aber gefallen sind, nicht vergeßen werden. — Es ist durch die Soldaten-Union-Association beabsichtigt, zwischen nun und dem 4ten Juli, 1867, eine Fair abzuhalten, um somit ebenfalls diese Sache zu befördern—und die Committee möchte die Ladies ersuchen, ihr darin behülflich zu sein, gedachte Fair aufzubringen, wenn bei ihnen angerufen wird.

Die Soldaten-Union-Committee.

Die Fair der hiesigen Columbia Feuer Compagnie.

Diese Fair, die am 2ten Juni beginnen wird, etwas über zwei Wochen dauern soll, verspricht wirklich eine gründöse Affaire zu werden — wahrlich mehr so als noch je etwas der Art in dieser Stadt gehalten worden ist. Wir hören auch daß von allen Seiten her, und zwar bis zu einer Entfernung von 50 bis 60 Meilen, sich Hunderte und Tausende entschlossen haben auf jeden Fall dabei zuwohnen—und daher sieht man jetzt schon, daß es eine sehr große „Crowd" geben wird. — Wirklich unsere braven Feuerleute verdienen Lob für ihr Unternehmen und ihre unermüdliche Energie.

F. H. Breinig's Kleider-Laden.

Unsere geehrten Leser machen wir auf die Anzeige in einer andern Spalte aufmerksam, nämlich: die Schneiderei und den Kleider-Handel des Franzis H. Breinig betreffend.

Kommet Alle, Jung und Alt,
Kleider macht er wie gemalt,
Röcke Westen oder Hosen
Fitt't er Euch wie angegoßen.
Hochzeit-Suhten kann er machen,
Daß Euch's Herz im Leib wird lachen.
Rufet an, von Nah und Fern,
Denn er bedient Euch Alle gern.

☞ Fremde Nationen haben in den vier ersten Monaten dieses Jahrs viele Millionen Thaler werth Trockenwaaren in unser Land zum Verkauf geschickt. Obgleich wir nun allen Nationen wohl wünschen und denselben die vielen Millionen welche sie durch ihren Fleiß von uns erworben nicht beneiden sollen — so sind wir als eine Nation doch gerade jetzt nach einem kostspieligen Kriege nicht in einer Lage so viel für ausländische Arbeit zu bezahlen, und bei aller Liberalität gegen Fremde wird es uns ganz besonders gut anstehen unsere einheimische Industrie zu unterstützen. — Allen welche in hiesiger Gegend die Meinung sind wird durch die Allentauner Woolen-Mühle eine vortreffliche Gelegenheit geboten solche Grundsätze aufzuführen, und wer seinen Kaßimer, Flanell, Blankets, Teppiche, ꝛc. von diesem Etablisement bezieht, befördert dies durch nicht nur das allgemeine Beste, sondern wird auch solches noch zu seinem persönlichen Vortheil g